

keit“ (16). Dieser „Versuch“ ist meisterhaft gelungen. Die kurze, gehaltvolle „Einführung“ über „Die Zeit“, „Der Mensch“, „Das Zeugnis“ ist leuchtender Goldgrund, auf dem der Heilige und sein Werk dem Leser entgegentritt. Aus den Briefen, deren Zahl wohl durch ein Versehen mit „anderthalbtausend“ (16) angegeben wird, aber tatsächlich keine zweihundert beträgt, sind nur fünfundfünfzig Stück abgedruckt. Aber die geschickte Auswahl und Kürzung vermeidet Wiederholungen und Nebensächlichkeiten, die den Leser nur ermüden würden, ohne der Gestalt und dem Wirken Xavers Wesentliches hinzuzufügen. Die zeitliche Abfolge der Briefe wird beibehalten. Aber ihre Einteilung in Gruppen mit treffenden Überschriften und gediegenen „Kapitelvorsprüchen“ ist zweifellos ein Meistergriff, der hinter der Fülle der äußeren Wirksamkeit das Wachsen und Reifen des Heiligen plastisch hervortreten läßt. „Nicht Mission steht in diesen Briefen im Vordergrund, sondern der Mensch, nicht die Methode, sondern die Persönlichkeit, nicht das Werk, sondern der Heilige“ (26). Der ausführliche „Kommentar“ (249—324) zu den einzelnen Briefen offenbart gründliches Studium der neuesten Xaveriusforschungen und bewundernswerten Blick für Wesentliches. Dadurch werden die Briefe das, was sie nach den Absichten der Herausgeberin sein sollen: Zeugnis des Mannes, „der den Großen seiner Zeit als Mensch ebenbürtig und als Christ überlegen ist, Entdecker- und Eroberer genie wie sie; der die Weltgeschichte nicht in ihrem äußern Lauf, sondern in ihrem innern Gefüge beeinflußt hat, der in Asien vollbrachte, was dem Europa seines Zeitalters nicht gelang: die Einheit der christlichen Lehre leuchten zu lassen in Klarheit und Kraft, Conquistador der Seelen, der die halbe Welt durchheilte, er, dem das christliche Volk den Ehrentitel eines Apostels von Indien und Japan gab, den die Kirche zum Patron der Glaubensverkündigung in der ganzen Welt erhaben“ (16), „jener Conquistador, der dieses Indien nicht beraubt, sondern beschenkt hat“, der in Wahrheit vollbracht hat, „was Christoph Kolumbus und seine Nachfolger nicht vermocht hatten: ‚Christophorus‘ über den Meeren einer neuen Welt, Christsträger zu sein bis an die Grenzen der Erde“ (29). Mit dem Buch wird dem deutschen Leser endlich wieder in formvollendetem Sprache ein geistiger Schatz der christlichen Weltliteratur erschlossen; denn Xaver hat auch unserer Zeit viel zu sagen. Man wird dem Urteil der Herausgeberin zustimmen müssen: „Deutlich läßt es das Zeugnis seiner Briefe erkennen: so genial immer Xavier auch als Schöpfer eines einheitlichen Missionsgebietes und als Begründer der verschiedenen Missionsweisen gewesen ist — größer war er immer als Mensch, und seine eigenen gigantischen Erfolge gründen nicht in erster Linie in seiner Methode, sondern in seiner Persönlichkeit!... Dieser Briefe letzter und tiefster Wert ist... überzeitlich. Die klassischen Lehren dieser Briefe über das innere Leben des Christen gehören in eine Reihe mit der ‚Nachfolge Christi‘ des Thomas von Kempen, den ‚Exerzitien‘ des Ignatius von Loyola, der ‚Philothaea‘ des Franz von Sales. Diese Briefe sind in ihrem ethischen Gehalt zeitlos und überpersönlich, und sie sind dennoch unlöslich verknüpft mit dem Wesen dessen, der sie schrieb, sie sind das große und eindringliche Selbstzeugnis eines liebeglühenden, großen christlichen Herzens“ (28). J. A. Otto S. J.

SCHÖNE LITERATUR

Der Neffe des Marschalls. Roman von Johannes Kirschweng. Mit Buchschmuck von Rudolf Hesse. 80 (382 S.) München-Freiburg i. Br. 1939, Karl Alber. Geb. M 5.50

Der Neffe des Marschalls Ney überwindet die Erinnerungen an seine Kriegszeit unter Napoleon und findet den Weg zu einem mutigen Leben der Arbeit in seiner Saarheimat. Mehr als früher, im Anschluß an „Odilo und die Geheimnisse“, sucht Kirschweng die innere Seele des Landes und seiner Menschen zu fassen, die im Dienst Gottes mit den Mächten der Finsternis ringen müssen und ihre irdischen Schicksale, hier die Eingliederung in den preußischen Staat, auswerten. Kämpfer dieser geheimen Gedanken ist David Mispel, der zuweilen an Wahnvorstellungen leidet, von denen die Griechen glaubten, daß Gott in ihnen rede. Es wäre eine vollendetere Form denkbar, um die Tiefen des menschlichen Lebenssinnes zur Anschauung zu bringen.

H. Becher S. J.

Ein fröhlicher Mensch. Roman vom Reichtum des Lebens. Von Georg Rendl. 80 (371 S.) München-Freiburg i. Br. 1939, Karl Alber. Geb. M 5.30

Rendl hat ein fröhliches Buch geschrieben aus vieler Liebe zu seiner salzburgischen Bergheimat. Ein schwermütiger Vater und seine beiden Söhne, der tiefsinnde Simon und der sichere Engelbrecht, kämpfen um ihren vom Bergsturz bedrohten Thorberger Erbhof. Engelbrechts Fröhlichkeit fließt aus einem lauterem Herzen, dem es gegeben ist, die Kluft zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren mit seiner dankenden, gottpreisenden Liebe zu erfüllen (230). Er wird auch Helfer und Retter der ganzen Dorfgemeinde, für die er ohne Menschenfurcht bei den Mächtigen eintritt.

H. Becher S. J.

Peter Anemont. Von Rüdiger Syberberg. 80 (432 S.) München-Freiburg i. Br. o. J., Karl Alber. Geb. M 5.80

Eine freudige Überraschung ist dieser Roman. Er erzählt von einem einfachen Westfalenburschen, Peter Anemont. Seine Wanderschaft beginnt in einer Sägemühle, er wird Rheinschiffer, wandert durch das Land nach Bremen, kommt in den Weltkrieg, gerät in russische Gefangenschaft und hat einen sehr langen Heimweg. Aber in aller Buntheit seines Schicksals, in seinen freudigen und leidvollen Erlebnissen, in dem schlichten, naturgewachsenen Menschenleben wird immer deutlicher die übernatürliche, christliche Wirklichkeit sichtbar, die in allem da ist und wirkt, gerade auch in der Verworfenheit und Bosheit der Menschen. So wird das äußere, doch so lebendig erzählte Geschehen fast belanglos vor der Daseinsmächtigkeit des Reiches Gottes unter den Menschen und seiner Freude in ihnen.

Dabei bezeugt sich in der Wirklichkeits-, ja oft Gegenwartsnähe der Gestaltung und in ihrer Überzeugungskraft der dichterische Genius eines großen Epikers.

H. Kreutz S. J.

Der Wolfsfreier und die Magd Ilsa. Von Erich Kramer. 80 (149 S.) München-Freiburg i. Br. o. J., Karl Alber. Geb. M 3.20

Die Introitusworte des Sonntags Septuagesima könnten über diesem Buch stehen: „Seufzer des Todes waren

ring um mich, Höllenqualen haben mich umgeben.“ Die Spukgeschichte einer zwitterigen Werwolfsfamilie, die den Bauer Peter Dimpel in ihre Gewalt zu bringen sucht, ist dichterisches Symbol für dämonische Ur mächte, die den Menschen umlauern.

Leider wird die Wirkmächtigkeit auf die Phantasie des Lesers zuweilen gestört, weil die Konstruktionsarbeit des rational motivierenden Dichters zu sichtbar wird.

H. Kreutz S. J.

Gericht über Veit Stoß. Die Tragödie eines Bildschnitzers. Erzählt von Leo Weismantel. 80 (388 S.) München-Freiburg i. Br. 1939, Karl Alber. Geb. M 5.20

Durch die Ereignisse der Zeit sind wir auch neu hingewiesen worden auf den Hochaltar in der Krakauer Marienkirche, den der Nürnberger Meister Veit Stoß Ende des 15. Jahrhunderts schuf. Des Meisters Rückkehr von dort in die Heimat und sein tragisches Geschick wird erzählt, so wie Weismantel erzählen kann. Bei äußerer Gleichartigkeit ist es doch ein ganz anderes Buch als sein Riemenschneider-Roman geworden. Es hat nicht die Geschlossenheit eines Romans, die von der Künstlerpersönlichkeit des Bildschnitzers her da ist und ausgeformt wird. Dieses Buch scheint offen zu sein nach vielen Seiten.

Mit der vielfachen Ungerechtigkeit der Welt, die dicht vor der Reformation steht, wird Veit Stoß nicht fertig, der so tief in der Gerechtigkeit Gottes zu Hause ist, die in seinen heiligen Bildwerken lebt. Die Schöpfung seiner reifen Alterswerke ist fast ganz überdeckt von all dem, was in seinem Leben, seiner Familie und in der Welt zu Grunde geht und was kurz vorher noch scheinbar wert und heilig galt. Aber bei aller Treulosigkeit rings um ihn lebt in dem ganz einsam gewordenen alten Mann so selbstverständlich der Glaube, den bis heute seine Bilder künden. So bezeugen Veit Stoß und Weismantel zusammen, wie christliches Dasein alle Untergänge dieser Erde durchdauert.

H. Kreutz S. J.

Miele kehrt heim. Roman von Emile Buysse. 80 (287 S.) Düsseldorf 1939, Droste-Verlag und Druckerei. Geb. M 6.—

Ein flämischer Lehrer wird nach vier Jahren Yser vom Fronterlebnis nicht mehr losgelassen. Erst nach Jahren findet er heim in die große Ordnung des Lebens, die der Bauer Petrus de Mersseman gleichsam persönlich verkörpert, und die ihm das Mädchen Lieveke endgültig bringt: die Ordnung, in der Gott an der Spitze steht und die Flanderns Scholle und Geschichte gleichermaßen lebenspendend umgreift. Dazwischen liegt freilich die Unordnung seiner Hetze durch die Großstädte. Aus dem Frontsoldaten wird der „Soldat des Lebens“. G. Kurz S. J.

Fernes Läuten. Ein Buch der Begegnung. Von Hélène Pagés. 80 (283 S.) Freiburg i. Br. 1939, Herder. Geb. M 4.80

Eine alt gewordene Lehrerin schaut auf ihr Leben zurück, auf die Kinder, die durch ihre Schule gingen, und deren Lebensschicksal. Davon wird so lebendig und jugendfrisch erzählt, daß wir mit ihr durch die ferne Zeit und das schöne Land wandern, und dabei

wird deutlich, welchen Wert für unseres Volkes Erziehung eine gute und gläubige Lehrerin hat.

H. Kreutz S. J.

Vorabend. Roman von Peter Hergenbrecht. 80 (316 S.) Tübingen 1939, R. Wunderlich. Geb. M 5.50

In vorsichtiger Nachzeichnung wird das Werden des jungen Thomas Reiker entfaltet. Das Aufblühen der rheinisch-westfälischen Industrie mehrt den allgemeinen Besitz- und Genussstand, läßt aber die Seelen verkümmern. Ein neuer Dichter, Stefan George, findet unter den Besten der Jugend Anklang. Auch Thomas stellt sich zu ihm, ohne aber deswegen mehr zu finden als die Hoffnung auf ein besseres Vaterland. Mit ihr zieht er mutig in den Krieg und fällt. Bei dem dunklen Mitgefühl bleibt der Dichter stehen und wird so psychologisch der Zeitlage gerecht. H. Becher S. J.

Von 1914 bis 1939. Sinn und Erfüllung des Weltkrieges.

Von Werner Beumelburg. (60 S.) — *Vier Jahre an der Front.* Aus dem Kriegstagebuch von Rudolf G. Binding. Herausgegeben mit einem Nachwort von Konrad Nußbächer. (88 S.) — *Der dümmste Sibiriak.* Erzählung von Bruno Brehm. Mit einem Nachwort von Herbert Günther. (77 S.) — *Viertausend Jahre jüdischer Geschichte.* Von Dr. Walther Brewitz. (236 S.) — *Nocturno.* Von Kurt Kluge. Mit einem autobiographischen Nachwort des Verfassers. (79 S.) — *Trutzbüchlein der Deutschen.* Zusammengestellt von Henrik Becker. (77 S.) — *Wie Grete aufhörte ein Kind zu sein.* Eine Erzählung aus Südafrika. Von Hans Grimm. (76 S.) — Alle 120; Leipzig 1939, Reclam.

Die Sammlung Reclam bietet als neueste Erscheinungen wieder wertvolle Bändchen. Bruno Brehm mit einer Ehrenrettung des österreichischen Heeres und dem Bericht von der Treue eines Deutschen, der „der dümmste Sibiriak“ zu sein scheint, und Binding mit einer Auswahl seines Kriegstagebuchs, in dem er als wahrhaft selbständiger Mensch den Krieg meistert, stehen an der Spitze. Das Trutzbüchlein der Deutschen gibt Kernworte großer Deutscher aus alter und neuer Zeit, Beumelburg eine Betrachtung über den Sinn, den er in der Zeit von 1914—1939 verwirklicht sieht, K. Kluge ein Traumbild von dem Schicksal der Tochter Marie Antoinettes, die dem Temple entfloß, Brewitz in gestraffter Form eine umfassende und zeitgemäße Geschichte des Judentums. H. Becher S. J.

Den südafrikanischen Novellen Grimms ist die Erzählung entnommen, in der ein Farmerkind sich bei nahe an einen jungen Schwarzen verliert und der Dichter mit hohem Ernst auf die Gefahren des Zusammenlebens von Weiß und Schwarz hinweist.

I. A. Otto S. J.

Die Berufenen. Von Ruth Schaumann. 80 (40 S.) Mainz 1939, Matthias-Grünewald-Verlag. Kart. M 2.50

In kristallklare Sonette gebannt bietet die Dichterin ihr Wissen um die göttliche Berufung zumeist der einfachen Menschen. Sie schaffen mit am Werk Gottes und gehen darum auch in die Vollendung ein, während der Gelehrte, der Gott vergißt, in der Todesstunde erbleichen muß.

H. Becher S. J.